

eine ausführliche empirische Untersuchung mündet. Mit Hilfe von theoretischen Instrumentarien werden so praktische und soziale Fragen gründlich analysiert. Dass Hajek daraus wiederum Rückschlüsse für eine theoriegeleitete Analyse von Biopolitik in Bezug auf Familie, Bevölkerung und Gesellschaft zieht, zeigt, wie gewinnbringend die Interaktion von Theorie und Empirie sein kann.

Katharina Hajek, 2020: Familie und Biopolitik. Regulierung und Reproduktion von Bevölkerung in der „nachhaltigen Familienpolitik“. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag. 332 S., ISBN: 978-3-593-51109-2.

Anna Hartmann

Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus

FRIEDERIKE BEIER

Das Thema Sorgearbeit nimmt spätestens seit dem Beginn der weltweiten Finanzkrise von 2008 wieder eine prominente Rolle in der feministischen Wissenschaft ein. Die entsprechenden Publikationen gehen meist entweder auf die ökonomischen Bedingungen von Sorgearbeit ein oder untersuchen aus einer soziologischen Perspektive die Arbeitsbedingungen und Diskriminierung von Care-Arbeiterinnen. *Anna Hartmanns* Monografie entzieht sich dieser Aufteilung und führt ökonomiekritische und subjekttheoretische Ansätze zusammen, um die spezifische Verfasstheit von Sorge im 21. Jahrhundert zu theoretisieren. Dabei verbindet sie die marxistische Regulationstheorie mit einem psychoanalytisch lacanianischen Zugang, um zu zeigen, wie Sorge im Spätkapitalismus ‚entsorgt‘ wird.

Zu Beginn geht Hartmann auf die Care-Debatte im deutschsprachigen Kontext ein. Während die Rolle von Sorgearbeit im Kapitalismus in der feministischen Ökonomiekritik zwar spezifiziert wird, bleibt dabei unzureichend erklärt, warum es ungerechnet Frauen sind, die einen Großteil dieser Reproduktionsarbeit übernehmen, auch wenn die weibliche Erwerbsbeteiligung massiv angestiegen ist. Eine weitere Leerstelle sieht Hartmann in der mangelnden Bestimmung des für die Sorge charakteristischen Subjekt-Subjekt-Verhältnisses. Folglich bleibt sowohl die in diese eingeschriebene Hierarchie als auch die Subjektposition der Mutter unsichtbar.

Diese Leerstellen soll die feministische lacanianische Psychoanalyse füllen. So bezieht sich die Autorin auf Luce Irigaray und Tove Soiland, welche die Verknüpfung der (männlichen) Subjektposition mit der Abtrennung von der Mutter und deren Objektivierung betonen. Damit theoretisiert Hartmann die gesellschaftliche Abwertung der Sorge sowie deren Verknüpfung mit der weiblichen Subjektposition in der

ödipalen Ordnung. Darauf aufbauend konzipiert sie „Sorge als Gabe“ (129), um das weibliche Begehren in der Sorgebeziehung sowie die Unverfügbarkeit der Mutter zu betonen. Mit Unverfügbarkeit ist gemeint, dass Sorge keine unendliche Ressource ist, sondern in der konkreten Mutter-Kind-Beziehung von der Mutter gegeben, aber auch verwehrt werden kann. Hartmann gelingt es dadurch, den möglichen Subjektstatus der Mutter nachvollziehbar zu theoretisieren. Der psychoanalytische Teil ist jedoch zuweilen etwas schwer zugänglich. Beispielsweise bleibt unklar, was mit der „Dialektik des Stillens“ (134) gemeint ist. Eine Schwäche des Buches sehe ich zudem in der prominenten Rolle der Mutter, welche in der Psychoanalyse durchaus üblich ist, womit andere primäre Bezugspersonen sowie die Pflege von alten und kranken Menschen in den Hintergrund treten. Obwohl der Fokus auf das erste Sorgeverhältnis auf einer symbolischen Ebene sinnvoll erscheint, stellt sich doch die Frage, inwiefern auch andere Sorgeverhältnisse dadurch erklärt werden können.

Im Zentrum der Monografie steht die Analyse der Sorge im Postfordismus. Hartmann arbeitet heraus, wie die Ökonomisierung von Sorge im Postfordismus sowie die postödipale Ordnung die intersubjektive Dimension der Sorge verdrängen und den Zustand der Angewiesenheit verleugnen. Sorge wird somit gleich doppelt entsorgt, da sich „im Zuge der Überführung von vormals privater, familialer Sorge in professionelle Sorge-Dienstleistungen die Phantasie fort(schreibt), dass Sorge voraussetzungslos und somit quasi als ‚Naturressource‘ existiert“ (178). Des Weiteren „führt die Ökonomisierung und Warenförmigkeit der Sorge dazu, dass das Spezifische der Sorge, ihr Beziehungsmoment an Bedeutung verliert“ (178f.).

Abschließend verdeutlicht Hartmann das ungelöste Problem der Sorge anhand von Elena Ferrantes Romanen der „Neapolitanischen Saga“. So werden die ökonomischen und subjekttheoretischen Hintergründe der Sorgearbeit an der Lebensgeschichte der Romanfigur Elena Grecco beispielhaft sichtbar. Dieser letzte Teil ist insbesondere für Menschen, die sich mit ökonomischen und psychoanalytischen Diskursen nicht so gut auskennen, sehr zu empfehlen.

Die Stärke des Buches liegt in der pointierten Zusammenfassung der feministischen Ökonomiekritik sowie der feministischen Psychoanalyse und deren theoriegeleiteter Verknüpfung. Dadurch gelingt es Hartmann, die Rolle von Sorgearbeit für die kapitalistische Verwertungsökonomie darzulegen und gleichzeitig subjekttheoretische Aspekte zu betonen. Leider bleibt die anfangs aufgeworfene Frage unbeantwortet, warum es im Postfordismus nach wie vor Frauen sind, die einen Großteil der Sorgearbeit übernehmen. Für den Fordismus wird diese Frage ansatzweise beantwortet, indem Sorge als Gabe konzipiert wird, die den Wunsch nach intersubjektiven Beziehungen füllen soll. Da jedoch dieser Aspekt im Spätkapitalismus ‚entsorgt‘ wird, stellt sich die Frage nach der Vergeschlechtlichung der Sorgeverhältnisse wieder neu. Darauf hat auch Hartmann keine Antwort. Ihr Buch leistet dennoch einen herausragenden Beitrag im Zusammendenken von ökonomiekritischen und psychoanalytischen Perspektiven auf Sorge. Dadurch wird deutlich, dass die strukturelle Abwertung von Sorge in unserer Gesellschaft nicht nur ökonomische, sondern auch

subjekttheoretische Gründe und Auswirkungen hat, die bisher in der Care-Debatte zu kurz kommen.

Anna Hartmann, 2020: *Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. 225 S., ISBN 978-3-89691-260-2.

Elena Ferrante, 2016: *Neapolitanische Saga*. Frankfurt a/M.

Soumita Basu, Paul Kirby und Laura J. Shepherd (Hg.)

New Directions in Women, Peace and Security

MARIEKE FRÖHLICH

Der Sammelband erschien zum 20-jährigen Jubiläum der UN Resolution 1325 (2000), die eine neue Ära der globalen Sicherheitspolitik einläutete. Bestehend aus inzwischen zehn Resolutionen des UN-Sicherheitsrats ist die Women, Peace and Security Agenda (WPS) nicht nur ein wichtiges Politikfeld für Zivilgesellschaft, politische Entscheidungsträger*innen und die Vereinten Nationen, sondern hat sich auch zu einem eigenständigen florierenden Forschungsbereich entwickelt. In einem viel diskutierten Themenbereich, der oft mit Silodenken kämpft, bringt der Sammelband diverse Stimmen aus all diesen Sektoren zusammen und beleuchtet kritisch, pragmatisch und produktiv bislang wenig oder kaum beachtete Perspektiven und Themenverknüpfungen der Agenda. Den Herausgeber*innen gelingt es, die Komplexität und Vielschichtigkeit der WPS-Agenda differenziert darzustellen und sie als durchaus zukunftsfähig und -weisend zu diskutieren. Das Spannungsfeld zwischen klarer feministischer Friedensvision als Inspiration und Motor für WPS, die vermeintliche Kooptation der Agenda und (nötiger) Pragmatismus im Kontext eines patriarchalen und postkolonialen, rassistischen Staatensystems, das auf Ungleichheit aufbaut, abzustecken, ist zentrales Anliegen des Bandes. Insbesondere die stilistische Vielfalt der Beiträge – akademische Abhandlungen, empirische Studien sowie Interviews mit Expert*innen und Aktivist*innen – sorgen für sprachliche Zugänglichkeit, tiefe und diverse Einblicke.

Der Sammelband ist in Vorwort, Einleitung und zwei Hauptteile gegliedert, die chronologisch als auch thematisch fortschreitend verstanden werden können: „Encounters“ (1-132) beinhaltet sieben Kapitel, die sich mit verschiedenen Reflexionen zur Implementierung der WPS-Agenda befassen. Der zweite Teil „Horizons“ (133-246) bringt in sechs Kapiteln neue und bislang zu wenig beleuchtete Themen und Diskussionen in den WPS-Kanon ein und öffnet so Perspektiven für die Zukunft. Sind die Beiträge im ersten Teil geographisch und lokal verortet, so bearbeitet der zweite Teil breite transnationale Themenblöcke.